

Kulturgeschichtliche Bemerkungen zu den Kleinfunden

Die Kleinfunde machen eine prähistorische Besiedlung des Castel Grande-Hügels wahrscheinlich und belegen eine Benützung von augustäischer Zeit bis in die Gegenwart. Die Lücken im Fundinventar sind unterschiedlich zu interpretieren. Das Fehlen von römischen Funden aus dem 2. und 3. Jahrhundert könnte darauf zurückzuführen sein, daß in der mittleren Kaiserzeit der Hügel, dessen Topographie für eine Wehranlage wie geschaffen war, unbesiedelt blieb. Immerhin müssen wir die Möglichkeit weiterer Funde im Auge behalten.¹ Die Fundarmut der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Epoche hat andere Gründe: Durch die Bau- und Planierungsarbeiten des 15. und dann wieder des 19. Jahrhunderts sind vor allem die oberen Schichtenhorizonte der jüngeren Besiedlungsphasen zerstört worden. Bezeichnenderweise liegen aus dem Spätmittelalter und aus der frühen Neuzeit vorwiegend Metallgegenstände vor, welche die zahlreichen Erdbewegungen und sekundären Verlagerungen besser überstanden haben als die Keramik. Die Beobachtung, daß hoch- und spätmittelalterliche Siedlungshorizonte durch neuere Bauarbeiten am stärksten in Mitleidenschaft gezogen worden sind, kann auch andernorts gemacht werden.

Die Funde aus dem Castel Grande sind keine attraktiven Schaustücke von musealem Wert. Den herrlichen Gräberfunden aus der näheren und weiteren Umgebung wird durch das Material von Bellinzona keine Konkurrenz gemacht, aber dennoch darf die Bedeutung unserer bescheidenen Kollektion nicht unterschätzt werden. Der wissenschaftliche Aussagewert eines Fundkomplexes wird durch den fragmentierten Zustand der einzelnen Objekte bekanntlich nicht vermindert. Die Auswertung des Fundmaterials brachte jedenfalls für die Chronologie der baugeschichtlichen Abwicklung auf dem Castel Grande sowie für die Kulturgeschichte des Sopraceneri eine Reihe bemerkenswerter Hinweise.

Die römischen Kleinfunde passen gut in das Bild alpiner Siedlungsplätze aus der frühen und der späten Kaiserzeit.² Schwieriger gestaltet sich die kulturhistorische Auswertung der mittelalterlichen Fundgegenstände, weil vorläufig nur sehr wenige Vergleichsmöglichkeiten zur Verfügung stehen.³ Beachtung verdient das Bellinzoneser Keramikmaterial aus dem Hoch- und Spätmittelalter. Schon um die Jahrtausendwende hat sich im Tessin eine Vielfalt an Formen und Gefäßarten eingebürgert, wie sie in den Gebieten nördlich der Alpen nicht vor dem späten 15. Jahrhundert festgestellt werden kann.⁴ Offen bleibt die Frage nach römisch-antiker Kontinuität in der früh- und hochmittelalterlichen Keramik von Bellinzona. Eine Gruppe von Gefäßen ist ins Frühmittelalter zu datieren und scheint auf römische Formen zurückzugehen. Endgültige Schlüsse sind zurzeit allerdings verfrüht.⁵ Als Hinweis

auf das Weiterleben spätantiker Töpfertraditionen möchten wir die Verwendung der Glasur im 8. und 9. Jahrhundert betrachten, zumal ein glasierter Topf aus der Zeit um 800 auch sonstige Merkmale aufweist, die an spätrömische, lokale Töpferarbeiten erinnern.⁶

Daß im Hochmittelalter eine mindestens beschränkte Ausstrahlung des nördlich der Alpen beheimateten Töpferhandwerks in die südliche Alpenzone hinein gewirkt hat, ergibt sich aus dem Fund einiger Ofenkachelfragmente, die typologisch in die Zeit um 1200 gehören. Für die südlichen Alpentäler stellt der Kachelofen ohne Zweifel einen nordischen Fremdling dar, auch wenn die Kacheln selbst, wie ihr starker Glimmergehalt in der Magerung andeutet, nicht aus dem nördlichen Alpenvorland importiert, sondern in der näheren Umgebung, möglicherweise auch in Rätien hergestellt worden sind. Wie die Ofenkachelfunde aus der Burgruine von St. Maria di Calanca (GR) zeigen, bedeutet Bellinzona keinen Einzelfall.⁷

Verschiedene hochmittelalterliche Geschirrfragmente aus dem Castel Grande erinnern an gleichzeitige Formen aus Fundplätzen nördlich der Alpen. Ob hier ein direkter Zusammenhang angenommen werden darf und wie sich ein solcher allenfalls hätte heranzubilden können, läßt sich vorläufig nicht beurteilen.⁸

Im 14. Jahrhundert beginnt die Majolika italienischer Herkunft im Tessin heimisch zu werden. Obwohl diese reich verzierte, mehrfarbige Keramik schon recht gut erforscht ist, kann das Bellinzoneser Material in bezug auf Herstellungsort und Zeitstellung nicht mit völliger Sicherheit bestimmt werden. Die Möglichkeit, daß verschiedene Exemplare aus Ferrara, Forlì, Bologna oder einem anderen Zentrum der Majolikaherstellung stammen, ist indessen nicht auszuschließen.⁹ In dieser prachtvollen Keramik, die ein ebenso hohes technisches wie kunstgewerbliches Können verrät, spiegelt sich die hochentwickelte, italienische Städttekultur des Spätmittelalters wider. Ein Vergleich mit dem urtümlichen, rohen Geschirr des südlichen deutschen Sprachraumes jener Zeit läßt etwas vom Kulturgefälle ahnen, das damals Mitteleuropa von der italienischen Zivilisation getrennt hat.¹⁰

Häufiger als die Keramik findet sich in den hochmittelalterlichen Fundkomplexen des Castel Grande das Lavezgeschirr belegt. Die Schwierigkeit, Lavezgegenstände chronologisch zu bestimmen, ist oben bereits erwähnt worden. Hier seien noch ein paar weitere Äußerungen gestattet: Aus der frühen Kaiserzeit stammen nur wenige Lavezfragmente, im Material aus der späten Kaiserzeit kommen sie bereits recht häufig vor, und im Mittelalter überwiegen sie die Keramik eindeutig.¹¹

Das Rohmaterial zeichnet sich durch seine unterschiedliche Güte aus. Das läßt nicht unbedingt auf verschiedene Herstellungsorte schließen, denn der Lavezstein ist so heterogen zusammengesetzt, daß innerhalb der gleichen Abbaustelle ganz verschiedene Qualitäten auftreten können. Immerhin liegt die Vermutung nahe, die Stücke aus schlechtem, grobschuppigem Lavez seien in der Nähe von

Bellinzona hergestellt worden.¹² Dafür spricht auch der Fund zweier Kerne aus dem gleichen minderwertigen Material, die kaum über größere Distanzen hinweg transportiert worden sind.¹³ Speckstein ist im Tessin während des Mittelalters an verschiedenen Stellen abgebaut und verarbeitet worden.¹⁴

Daß auch die Lavezfragmente aus oberen, sekundär verlagerten Schichten mehrheitlich mittelalterlichen und nicht neuzeitlichen Ursprungs sind, dürfte sich aus dem völligen Fehlen der verschiedenartigen späten Lavegegenstände ergeben, die vom 16. Jahrhundert an in immer reicherm Maße hergestellt worden sind.

Das Fehlen von Metallfunden in der frühkaiserzeitlichen Siedlungsschicht verunmöglicht eine sichere historische Deutung der offensichtlich in augusteischer Zeit entstandenen Siedlung, und die Wehrhaftigkeit der spätrömischen Niederlassung aus dem 4. Jahrhundert wird nicht durch Kleinfunde, sondern durch die architektonischen Überreste erwiesen.

Auch im mittelalterlichen Fundinventar tritt das eigentliche Kriegsgerät hinter den Gegenständen des Alltagslebens deutlich zurück. Die schöne Serie von Pfeilspitzen und Armbrustbolzeneisen, die vom Ende des Frühmittelalters bis zum Beginn der Neuzeit reicht, kann mindestens zum Teil als Beleg für die Jagd angesehen werden, obwohl es sich bei den meisten Exemplaren um Geschosse für kriegerische Zwecke handeln dürfte. Neben den Pfeil- und Armbrustbolzeneisen beschränken sich die Waffenfunde auf ein paar steinerne Kanonenkugeln aus dem 15. oder 16. Jahrhundert und auf zwei wohl erst spätmittelalterliche Bleikugeln für Handfeuerwaffen.¹⁵

Die Dürftigkeit an Waffenfunden, die generell mit den Fundbeständen vieler deutschschweizerischer Burgen übereinstimmt, findet ihre Erklärung darin, daß Waffen im Mittelalter als wertvolle Gegenstände galten und deshalb selten auf dem Abfallhaufen landeten.

Bemerkenswerte Stücke enthält die an sich kleine Fundgruppe des Reitbedarfs. Das eine Hufeisenfragment kann aufgrund seiner Fundlage eindeutig in das frühe Hochmittelalter (9./10. Jahrhundert) datiert werden. Damit kommt dem Exemplar in der noch nicht völlig gesicherten Entstehungsgeschichte des Hufeisens eine große Bedeutung zu, handelt es sich doch um eines der ältesten stratigraphisch datierten Stücke aus der Schweiz.¹⁶ Ein fragmentierter Sporn paßt typologisch zu den bekannten Formen des 14. Jahrhunderts, während das Bruchstück einer Trense wegen seines stark verrosteten Zustandes nicht näher bestimmbar ist.

Von kulturgeschichtlichem Interesse sind auch die verschiedenen Werkzeuge. Die Doppelhacken aus römischer Zeit sind wohl als bäuerliche Mehrzweckgeräte zu verstehen. Die paar Werkzeuge (u. a. Bohrer und Ahlen) bilden noch keinen sicheren Beleg für die Anwesenheit von Handwerkern auf dem Castel Grande. Derartige Geräte gehörten zum autarken Haushalt einer mittelalterlichen Burg. Dies gilt in noch stärkerem Maße für die Messer,

Fingerhüte sowie für die beim Herdfeuer benötigten Gegenstände.

Daß auf dem Castel Grande auch eine Maultrommel zum Vorschein gekommen ist, verdient unsere besondere Aufmerksamkeit. Die eiserne Bügelmaultrommel scheint in Mitteleuropa um 1200 aufgekommen zu sein und sich vor allem in bäuerlichen und landadligen Kreisen großer Beliebtheit erfreut zu haben. Auch bei den Hirten und Sennen des Alpenraumes muß das einfache Musikinstrument sehr bekannt gewesen sein. Ob unser Bellinzoneser Exemplar aus dem Spätmittelalter noch dem alpinen Verbreitungsgebiet zuzuweisen ist oder ob es bereits als Ableger des italienischen Maultrommelraumes betrachtet werden muß, kann um so weniger beurteilt werden, als die in den Alpen gespielten Maultrommeln zu einem großen Teil in Oberitalien hergestellt worden sind.¹⁷

Das hochmittelalterliche Fundgut verrät deutlich Einflüsse aus dem nördlichen Alpenvorland und aus Italien. In seiner Gesamtheit ist es jedoch dem Kulturkreis des Alpenraumes zuzuordnen. Dies entspricht auch den Ergebnissen der baugeschichtlichen Untersuchungen. Die Zugehörigkeit des Bellinzoneser Fundmaterials zu einem an sich schwer faßbaren und vorläufig noch wenig erforschten «alpinen Kulturkreis» darf aber nicht ethnisch gedeutet werden. Im Hochmittelalter lebte in den südlichen Alpenländern ein buntes Gewimmel verschiedenster Völkergruppen, die irgendwann einmal eingewandert waren, angefangen bei den Galloromanen in vielen Schattierungen, endend bei den Angehörigen irgendwelcher Germanenstämmen, namentlich der Langobarden. Aus Formtypen in der materiellen Hinterlassenschaft des Alltags ethnische Schlüsse zu ziehen, wird kaum statthaft sein. Dazu kommt, daß im Alpenraum, wo sich die Natur von ihrer kargsten und unbarmherzigsten Seite zeigen kann, die Umwelteinflüsse auf eine in altertümlichen Lebensformen verhaftete Bevölkerung so übermächtig sind, daß für die Bildung ethnisch bedingter Unterschiede in der materiellen Kultur wenig Spielraum bleibt. Die Kultur des Alpenraumes ist als ausgesprochene Mischkultur zu verstehen, in der sich neben verschiedenen Einflüssen aus dem Norden und aus dem Süden zahlreiche autochthone Errungenschaften unterschiedlicher Zeitstellung vermengen.¹⁸

Seit dem 13. Jahrhundert verstärkt sich deutlich das lombardisch-italienische Element. Dieser Vorgang ist nicht nur im Fundgut, sondern auch in der baugeschichtlichen Entwicklung der Bellinzoneser Befestigungen zu beobachten. Im 15. Jahrhundert, unter der Herrschaft Mailands, erfährt dieser norditalienische Einfluß seinen Höhepunkt. Bellinzonas Wehranlagen werden nun großzügig von Mailänder Architekten umgebaut und erweitert, und in den Kleinfunden schlägt sich die politische und wirtschaftliche Abhängigkeit Bellinzonas von der lombardischen Metropole nieder. Daß nach 1500, nach dem Übergang der ennetbirgischen Täler an die Eidgenossen, dieser mailändische Einfluß zurückgeht und neben den wieder erstarken lokalen und regionalen Traditionen des Alpenraumes

auch vereinzelt Einflüsse aus dem nördlichen Alpenvorland bemerkbar werden, kann im Hinblick auf die historische Entwicklung nicht befremden.¹⁹

¹ Das Verschwinden oder Dünnerwerden der Funde im 2. und 3. Jahrhundert deutet auf eine militärische Anlage hin. Analoge Erscheinungen sind von den Kastellen der frühen und späten Kaiserzeit zur Genüge bekannt. – Staehelin, 212ff. – Meyer, Römische Zeit, 76ff.

² Ettliger, Schaan, passim. – Fellmann, Crep da Caslac, 12ff. – R. Wyß, Die Erforschung der Höhensiedlung Motta Vallac. *Helvetica archaeologica* 5/1974. – Meyer, Römische Zeit, 76ff. – Lieb / Wüthrich, 101f. (Murus), 134f. (Tegna).

³ Die mittelalterliche Fundreihe auf dem Crep da Caslac im Bergell bricht um die Jahrtausendwende ab, und von Tessiner Burganlagen liegen nur geringe Bestände vor (Lugano, Castello und Ascona, Castello). Die Grabungsbefunde und Kleinfundkomplexe aus Nord- und Mittelbünden dürfen nur bedingt zu Vergleichszwecken herangezogen werden. – Fellmann, Crep da Caslac, 12ff. – Boscardin, Medel St. Maria, 43ff. – Im übrigen sei auf die im Rätischen Museum Chur aufbewahrten Fundkomplexe aus den Burgengrabungen Sagogn/Schiedberg, Flims/Belmont und Cazis/Niederrealta verwiesen, deren Publikation zurzeit vorbereitet wird.

⁴ Zur mittelalterlichen Keramik vgl. Lobbedey, Untersuchungen, passim.

⁵ Zum Problem der Kontinuität römischer Handwerkstradition im Frühmittelalter vgl. Ibligo-Invillino, 98ff.

⁶ Die mit grobem Quarzsand belegte Unterseite des Bodens findet sich auch in der spätrömischen Keramik von Ascona, S. Materno und von Tegna. (Nicht publizierte Fundbestände im Magazin der Denkmalpflege des Kantons Tessin.)

⁷ Werner Meyer, Der Kachelofen in den südlichen Alpentälern. *Schweizer Volkskunde* 58, 1968, 67ff.

⁸ Zu den prosopographischen Aspekten derartiger Kultureinflüsse vgl. Hlawitschka, passim.

⁹ Bode, Majolikakunst, 5ff. – Liverani, Majolika, 8ff. – Reggi / Liverani, passim.

¹⁰ Vergleichbare Fundbestände, welche die Unterschiede in der materiellen Kultur des Spätmittelalters zwischen Norden und Süden anschaulich zeigen, u. a. bei Meyer, Mülener, 331ff. – Lithberg, Hallwil 3, 25ff. – Erb, Medel St. Maria, 30ff.

Die italienische Majolika ist als Handelsware gelegentlich bis nach Rätien gelangt. – Boscardin, Medel St. Maria, Abb. 55, Nr. 9. In den spätmittelalterlichen Fundkomplexen von Burgen des nördlichen Alpenvorlandes fehlen einstweilen die Belege.

¹¹ Die Funde vom Crep da Caslac (GR) und vom Castel Grande zeigen, daß sich in den südlichen Alpentälern neben dem überwiegenden Lavez die Geschirrkemik doch halten konnte, während in Fundinventaren von Burganlagen Nord- und Mittelbündens (s. oben Anm. 3) bis ins 14. Jahrhundert hinein Geschirrkemik nur äußerst selten belegt ist. Im Glarnerland, im St. Galler Oberland und Rheintal sowie im Liechtenstein tritt auf hochmittelalterlichen Fundplätzen die Keramik mitteleuropäischer Provenienz auf. – Boscardin, Fundinventare Glarus, 232ff. – Heid, Neu-Schellenberg, passim.

¹² Schreiben von Prof. Dr. E. Wenk an den Verfasser (8.2. 1968): «Das echnologisch ungünstige, grobschuppige Material der Proben Q 16/2/2, Q 2/4/1, Q 20/1/2 und Q 17/1/5 stammt wahrscheinlich aus der phlogopit- und karbonatreichen Randzone einer Lavezlinse und dürfte, wie die Kerne beweisen, in der näheren Umgebung von Bellinzona beheimatet sein.»

¹³ Lavezkerne waren Abfallprodukte, wurden aber nicht immer fortgeworfen, sondern gelegentlich einem Verwendungszweck zugeführt (z. B. als Pflastersteine oder als Webgewichte). – Ottavio Lurati, *L'ultimo lavaggio di Val Malenco*, Basel 1970, 23, Anm. 33.

¹⁴ Zur Lavezgewinnung im Tessin vgl. Wielich, Locarnese, 572f. und Ottavio Lurati, *L'ultimo lavaggio di Val Malenco*, Basel 1970, 4, Anm. 4.

¹⁵ Armbrust- und Büchenschützen auf dem Castel Grande werden für das 15. Jahrhundert in der schriftlichen Überlieferung ausdrücklich erwähnt. – BSSI 12, 1890, 82ff.

¹⁶ Die noch immer weitverbreitete Vorstellung von Hufeisen aus römischer Zeit muß nun endgültig preisgegeben werden. – Berger, Petersberg, 60ff. – Germain Carnat, *Das Hufeisen in seiner Bedeutung für Kultur und Zivilisation*, Zürich 1953. – Rudolf Laur-Belart, Zwei alte Straßen über den Bözberg. *Ur-Schweiz* 32, 1968, 30ff. – Offen bleibt indessen noch die Frage nach dem Beginn des Hufbeschlags. Stratigraphisch genau datierte Stücke sind selten. Burgenfunde belegen für das 11. Jahrhundert eine bereits starke Verbreitung. – Meyer, Grenchen, H 24; Meyer, Rickenbach, B 6–B 11. – Karl Heid / Fritz Pümpin / Theodor Strübin, *Die Ödenburg*. Baselpieter Heimatbuch 11, 1969.

¹⁷ Meyer / Oesch, Maultrommelfunde, 214ff. – Brigitte Geiser, Maultrommeln in der Schweiz. *Schweizer Musikrat* 1, 1975, 4ff. – Werner Meyer, Von Maultrommeln, Flöten und Knochenschwirren. In: *Studia Instrumentorum musicae popularis* 5, Stockholm 1977.

¹⁸ Alois Stadlin, Die Beziehungen der achtörtigen Eidgenossenschaft zu Mailand unter den Visconti (bis 1447). Diss. Zürich 1925. – Wielich, Locarnese, 335ff. und 494ff. – Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters. Reichenau-Vorträge 1961–1962, Konstanz-Stuttgart 1965. – Meyer, Bergeten, 22ff. – Hans Georg Wackernagel, Die geschichtliche Bedeutung des Hirtentums. In: *Altes Volkstum der Schweiz*, Basel 1956, 30ff.

¹⁹ O. Weiß, Die tessinischen Landvogteien der dreizehn Orte im 18. Jahrhundert. *Schweiz. Studien zur Geschichtswissenschaft* 7, 1914.